

**Zeitschrift:** Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur  
**Herausgeber:** Gesellschaft Schweizer Monatshefte  
**Band:** 68 (1988)  
**Heft:** 7-8

**Buchbesprechung:** Wiedergelesen

**Autor:** [s.n.]

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Ein Buch als Prüf- und Stolperstein

Vor dreissig Jahren erschien Alfred Anderschs «Sansibar»<sup>1</sup>

Alfred Andersch: Ein Autor, auch sieben Jahre nach dem Tod nicht zu fassen. Ein Schreib- und Denktypus, den es hierzulande nicht mehr gibt, kaum mehr geben wird. Was kennzeichnet ihn, was macht seine Prosa aus?

Alfred Andersch: Inbegriff des abenteuerlichen Sprachmenschen, der über ein gerüttelt Mass an Intellektualität und Gescheitheit verfügt; experimentierender Fabulierer, Moralist und Radikaler in einem, griffige Verkörperung des gebildeten und wissenden Berichterstatters und Chronisten, der in keiner Zeile der Gefahr erliegt, in die Intelligenzbestialität abzusacken. Andersch: Missionar ohne Ausdünstung, Meister der Anspielung, der versteckten Kamera, Dichter. Überdies:

Ein Bildner und Ästhet, der der vorgegebenen Schönheit im Innersten misstraut und zuwiderschreibt, nicht festzumachen und kaum vergleichbar — es sei denn mit der zu kurz geratenen Reihe der Ausgefallenen und Befremdlichen: mit Arno Schmidt und Nossack, mit Ernst Kreuder und Ernst Jünger, mit Jean Améry, Albert Vigoleis Thelen, Koeppen oder Peter Weiss, mit Heissenbüttel, Max Bense. Ernst Barlach und Hans Henny Jahnn leisteten Pionierarbeit. Die Angelsachsen, Skandinavier (Sundman), Franzosen (Sartre, Marguerite Duras, Bresson, Godard), Italiener (Vittorini, Svevo, Antonioni, Visconti) waren verlässliche Eskorte.

Das Befremdliche, das Alfred Andersch zur störenden Ausnahme-

*Die Rubrik «Wiedergelesen» ist nicht eine Abteilung für Vergessenes. Es sollten darin Werke der Literatur besprochen werden, die möglicherweise in den allgemeinen und stets aufs neue genutzten Besitz übergegangen sind. Nicht mehr im Gespräch sind sie jedoch da, wo die Neuigkeiten verhandelt und die Trends bestimmt werden: auf den Literaturseiten, im Kulturressort der Massenmedien. Vielleicht wird unter den Büchern oder Gesamtwerken, die hier in unregelmässiger Folge diskutiert werden sollen, ab und zu auch eines sein, das noch vor wenigen Jahren im Gespräch gewesen ist, eine vielbeachtete, umstrittene, gepriesene Neuheit. Eine Monatszeitschrift, schon weil sie nicht ausschliesslich der Literatur gewidmet ist, kommt immer wieder in die Lage, dass sie Neuerscheinungen, auf die sie unbedingt eingehen möchte, nicht fristgerecht, nämlich in der Zeit, in der sie Aktualität haben, anzeigen und kritisch würdigen kann. Die Flut des Neueren überläuft ständig das nicht mehr ganz Neue. Hier also werden wir auch auf Werke eingehen, die vor Jahresfrist, vor einem Jahrzehnt oder noch viel früher erschienen sind. An ihnen besonders erweist sich, dass literarische Gegenwart mehr umspannt als die kurzfristige Aktualität.*

erscheinung macht: Ist es mit der Fassungslosigkeit seiner Figuren zu erhel-  
len, mit ihrer Befangenheit sich selbst  
und allem gegenüber, ihrem Kuschen,  
das handkehrum in die gezielte Attacke  
steigt — mit ihrem elenden Fluchtweh:  
*«Man musste raus»*, sinniert der Junge  
im *«Sansibar»*-Buch, stellvertretend für  
alle. *«Man musste Rerik verlassen,  
erstens, weil in Rerik nichts los war,  
zweitens, weil Rerik seinen Vater getötet  
hatte, und drittens, weil es Sansibar gab,  
Sansibar hinter der offenen See, Sansi-  
bar oder den letzten Grund.»*

*«Sansibar oder der letzte Grund»*:  
Helander, der *«heftig gegen die Leere»*  
anbetende Pfarrer; der auf Ausstieg  
bedachte ZK-Kurier Gregor; Judith,  
das Judenmädchen, dessen Nachname  
*«sich verbergen musste»*; der brummige  
Fischer Knudsen, der nicht zu einem  
*«stummen Fisch»* verkommen will; der  
Junge, der im Abhauen den einzigen  
plausiblen Lebenssinn ahnt (*«Wohin?  
Ach, dachte er, irgendwohin.»*); die in  
der Reriker Kirche stehende Plastik  
*«eines Bildhauers ... dem ... die Ande-  
ren verboten hatten, sein Handwerk  
auszuüben»*, der *«Lesende Klosterschü-  
ler»* — das bekagenswerte Häufchen  
der nach brauchbaren Auf- und Aus-  
bruchsmöglichkeiten schielenden Figu-  
ren in Anderschs 1957 erschienenem  
*«kleinen Drama aus Angst, aus Depres-  
sion, aus Zersetzung»*. Wie sind ihnen  
drei Jahrzehnte literaturgeschichtlicher  
Präsenz bekommen?

Als einen *«üblen Klassiker»* empfand  
Alfred Andersch selbst den von Kritik  
und Leserschaft freudig begrüßten  
Roman, als Hemmschuh. Mit Missbe-  
hagen beobachtete er, wie hurtig die  
Geschichte der mit sich selbst und den  
Umständen zerstrittenen Menschen  
von der Schulwelt vereinnahmt und  
zum Examensgegenstand befördert

wurde. Wieviel Mutmassung offerierte  
sich allein aus der Stimmigkeit der poe-  
tischen Szenerie und der sanften  
Strenge der Komposition! Wieviel Tat-  
sächliches liess sich im selben Auf-  
wasch zu den politisch bedingten Ver-  
krampfungen und Frustrationen der  
*«im Plan des Bösen»* sich verheddern-  
den Figuren anbringen! Wie natürlich  
und zwangsläufig der Vergleich mit den  
in den *«Kirschen der Freiheit»* (1952)  
abgehandelten Dessertions-Vorstellun-  
gen! Wie naheliegend der Exkurs in  
den profanen NS-Alltag; wie notwen-  
dig der Hinweis auf das Schicksal der  
als *«entartet»* eingestuften Kunst, auf  
Nolde und Barlach — die Matur war  
bestanden!

*«Sansibar oder der letzte Grund»*:  
Wiederlektüre und Nachprüfung geben  
sich abenteuerlich. Aus dem beklem-  
menden, historisch verbindlichen Polit-  
Gemälde von 1957 scheint mittlerweile  
ein sehr privates, viel über die Beschaf-  
fenheit des Autors aussagendes Bild  
geworden zu sein. Nicht der braune  
Alltag meldet sich richtungsweisend zur  
Diskussion — dass *«die Jahreszahl 1937  
getrost (hätte) wegbleiben können»*, ver-  
merkte schon Arno Schmidt in seiner  
stürmischen Rezension im Oktober  
1957 —; erwogen und vermessen wer-  
den für den Leser des Jahres 1987 die  
Bedingungen, die die Existenz des ver-  
nunftbegabten und gespürigen Indivi-  
duums allemal bestimmen. Gottverlas-  
senheit und Entsetzen zeigen sich — so  
widersinnig es klingt — als einzige ver-  
bindliche Werte. Für den nach Erlö-  
sung tastenden Menschen, der ein  
Leben lang *«immer ... auf irgend etwas  
gewartet»* hat (*«aber es kam nicht»*),  
wird die Hoffnung zur Groteske. Ent-  
schiedener als vor dreissig Jahren prä-  
sentierte sich die Gefährdung des  
Guten, notgedrungen der Gang

in Dumpfheit und Isolation. Auch der Entkommende entkommt nicht; die Flucht ins Unscheinbare, ins unauffällige Kleine hat bestenfalls aufschiebende Wirkung.

Was sich 1957 noch als «tröstlich» propagierte — Walter Muschg schätzte sich glücklich, «im deutschen Schrifttum der Gegenwart ein so vollendetes und innerliches Buch anzutreffen» —, nimmt sich in unseren Tagen durchweg heillos aus. Die Zuversichtsakzente haben sich in grundsätzlicher Hinsicht verschoben; die Menschen verkommen im platten Alleinsein. «Sansibar oder der letzte Grund» behauptet sich als eines der Bücher, die sozusagen mit der Zeit

gehen. Sie sind — Sartres «*La nausée*» (1938) und Camus' «*L'étranger*» (1942) demonstrieren es seit Jahrzehnten — an keinen Termin gebunden, sind offen und gegenwärtig, engagiert und zu allem bereit, was der Vermessung und Erkenntnis der existentiellen Aktualität dient. Das Buch als Prüf- und Stolperstein: Wie eng der Atemraum in aller Beziehung gediehen ist, lässt die momentane Schreckreaktion auf Alfred Anderschs «*Sansibar*» wissen.

Dieter Fringeli

<sup>1</sup> Alfred Andersch, *Sansibar oder der letzte Grund*, Diogenes, Zürich 1972.



**Die erfrischendsten  
Früchte dieses Sommers:  
Sprüngli-Eisfrüchte**

Paradeplatz, Hauptbahnhof, Shop Ville,  
Löwenplatz, Stadelhoferplatz, Glatzentrum,  
SC-Spreitenbach, Airport-Shopping Kloten

## Ein Vorbild



## muss leuchten

5300 Turgi 056-23 0111

8023 Zürich 01-44 58 44